# Mitteoler Gemathlätter

Beimattunbliche Beilage bes "Oftiroler Bote"

47. Jahrgang

Donnerstag, 22. Februar 1979

Nummer 2

Ferdinand Löwl:

## Geologische Skizze von Kals (2)

Bevor wir auf dem Weg nach Kals in den Glanzschieferzug eintreten, wollen wir noch in der Taurer Rotte Umschan halten. Der rasche Abstieg über den waldigen Hang des Daber Riegels brachte uns in eine ganz neue Landschatt. Es ist nicht so sehr das Autkommen des Getteidebaues und die Ausbreitung von Feld und Wiese über den Talboden, als das Hervortreten höckerig geschliffenen Felsgnindes, was uns nach den Eindrücken der Dorfer-Ehen auffällt. Der Teischnitzbach, der Kalserbach, der Rumpel- und der Gschlößbach haben zwar mit ihren Geschieben das vom alten Kalsergletscher ausgeschürfte Becken der Taurer Rotte zugeschütter, aber schon in dem niedrigen, flachen Walle, der dieses Becken abschließt und vom Bach entzweigesägt wurde, kommt der Felsgrund - auch unter der Pflanzendecke an seiner rundhöckengen Oberfläche erkennbar - in der ganzen Breite des Tales zum Vorschein. Der Weg steigt links von Laiwoores etwa 20 m an und führt dann auf dem sanften, äußeren Abfall des Riegels über die Rotte Worg in die 150 m tiefer gelegene Talweitung von Kals hinab. Man befindet sich mitten im Glanzschiefer und merkt an den sanften Berzformen links und rechts den Einfluß dieses weichen, leicht zerstörbaren Gesteins.

Da und dort aber starrt aus den gleichmäßig abgeschrägten Hängen em Felsriff hervor, das durch seine Form aber auch durch die Farbe in die Augen sticht. So zweigt sich auf der westlichen Talseile zwischen der Taurer- und Ganotzalm von dem südwärts zum Matreier Törl streichenden Rücken ein rostbrauner, klotziger Felsgrat ab, der vom Tallaus profiliert als Turm erscheint ond einen Namen wie Rotkopf oder Rötenstein herausfordert. Is ist der mächtige Serpentinkeil des Ganoz. Auf

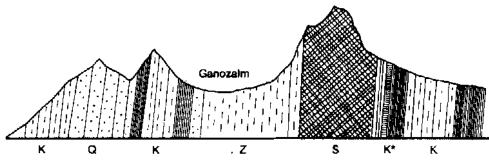
den Karren geriet der Name an eine unrechte Stelle. Er bezieht sich nicht auf die Erhebung südlich vom Hohen Törl, sondern auf den früher bezeichneten Seitengrat und besonders auf dessen östlichsten, steil zur Ganoz-Alm abstürzenden Turm. Andere, kleinere Riffe, z. B. die Mauer, die südlich vom Gschlößbach aus dem Fuß der westlichen Talwand vorspringt, geben sich durch ihre weiße Farbe und ihre bezeichnenden Abbrüche als die Ausbisse von Kalk- oder Dolomitenlinsen zu erkennen. Bisweilen hegt aber auch nur eine Einschaltung von Quarzit vor. Wo der blättenge Glanzschiefer herrscht, hat die Erosinn leichtes Spiel. Snbald eine der berasten oder bewaldeten Lehnen vom ablaufenden Regenwasser angerissen wird, frißt sich ein Tobel ein, in dem der bloßgelegte Schiefer von jedem Regenguß arg mitgenommen wird. Das ganze Gelände neigt zu Morbrüchen, und darum häuften uch in der Kalser Talweitung so viele und starke Schuttkegel an. Der größte stammt aus dem kurzen, unter dem Matteier Törl entspringenden Roßeckgraben. Vor der gegenüberliegenden Mündung des Ködnitztales wurde ein vielkleineres Delta abgesetzt, weil der Ködnitzbach immer an wasserreich war, daß er seine Geschiebelast eher bewältigen und in den Hauptbach zu schwemmen vermochte, als der uubedeutende Roßbach. Die beiden Schuttkegel wiichsen, nachdem sie einander erreicht hatten, noch weiter fort und erhöhten so den Talboden um mehr als 30 m. Hieranf erodierte der Kalserback längs ihrer Vereinigungslinie seine gegenwärtige Schlucht, an deren westlicher Wand die Struktur des Schuttkegels gut aufgeschlossen ist, und nötigte dadurch seine Zuflüsse, den Ködnitzbach und den Roßeckbach, ihre Betten gleichfalls zu veniefen und somit ihre eigenen Ablagerungen an zuschneiden. Sie

taten dies beide auf dem talauswärts gerichteten Abfall ihrer Schuttkegel, der Ködmitzbach längs dem äußersten Rand, der Roßeckhach nahe daran. Die Schlucht des letzteren ist wihl 30 m tief und klafft wie ein Messerschnitt. Ihre senkrechten Wände zeigen die Aufeinanderfolge und den vielfachen Wechsel von schlammig-sandigen und groben, blockreichen Absätzen noch deutlicher als der Graben des Hauptbaches. Das Einschneiden der Bäche hatte die woldtätige Folge, daß die beiden Schuttkegel weiteren Überschwernmungen und Vermuringen entzigen wurden und der Besiedlung die günstigsten Bedingungen boten. Die meisten Häuser und die Felder von Großdorf liegen auf dem Roßecker-, die Kirche mit dem Widum und dem oberen Win, sowie die Rotte Glor auf dem Ködnitz-Schuttkegel. Dem Steilrand des leizteren entlang führt unser Weg zur Kalser Kirche, die sich in der Südecke des zerschnittenen Deltas zwischen der Schlincht des Kalser- und des Ködnitz-Baches erhebt.

Vor der Kitche, wo sich an Sonntagen ganz Kals im Festlinden versammelt und in fröhlichen Gruppen den wochenweis aufgespeicherten Gesprächsstoff verspinnt, lädt das schmucke Haus des Bergerweiß-Wines zur Rast ein.

Vom Kirchhof sicht man nach allen Seiten frei hinaus in die Landschaft. Da breiter sich zunächst jenseits des Kalser Baches der riesige, gut angebaute Schuttkegel aus, der oben beim Brunuer aus dem Roßeckgraben hervorquillt und an dessen nördlichem Saume die sonnverbrannten Holzhäuser von Großdorf in lustigem Dorcheinander beisammenhocken. Durch den Grüben schaut zwischen zwei waldigen Kuppen der flache Törlrücken mit den fahlen Bergwiesen herab; es ist nehtiges Glanzschiefergelände.

Links davon, auf dem Grat des Rothenkrigels, nimmt das Gebirge wieder die Schroffheit des Gneises an. Aus Gneis bestehen auch die steilen Hänge, zwischen denen sich der Kalser Bach, vom starken Lesacher Schuttkegel nach rechts gedrängt, seinen Weg sucht; und Gneisberge sind es, die draußen vor dem Talausgang, im Winkel zwischen dem Defereggen- und dem Iselial, aufragen. Die Grenzen zwischen dem Glanzschieferzuge und dem rauhen, braunrot angewitterten Gneisgebirge, das im Rotenkogel ond im Schober gipfelt, kreuzt südlich vom Matreier Törl im Abstand von ¾ km den Kamm, der sich zum Rotenkogel erhebt; dann steigt



K - Kalkschiefer, Q - Quarzit, Z - Glanzschiefer, S - Serpentin, K\* - brecciöser Kalk

sie ostwarts ins Tal herab, überschreitet dieses ¼ km südlich der Kalser Kirche, hiegt sogleich in das Ködnitztal ein und läuft an dessen Südhang in geringer Höhe über dem Bach his zum Talzwiesel fort, Gornetschamp (Schönleiten), Tschadin, Böses Weibele gehören also schon dem Gneis an, und der auf der Auslage berühende Gegensatz zwischen der waldigen Schattseite und der gut besiedelten und angehauten Somiseite von Kodnitz, der Berger Rotte, wird durch den Gesteinswechsel noch verschäft. In der Ködnitzer Talgabel erscliehnt der breite Kurberg zwischen Berger- und Peischlacher Torl, Sein Schrofenscheitel besteht aus Glimmerschiefer, während die Bergwiesen danunter den Glanzschiefer überziehen. Die Grenze steigt in nordöstlicher Richtung schräg an und läuft dann knapp neben dem Beiger Torl und der Nordwand des Karberges ins Leitertal limüber.

Imks vom Ködnitzral sreigt das sanfte Glanzschiefergehirge des Schalotz auf, ein Seitensrück zum Törlnicken. Der Blick verweilt auf der niedigen Stufe von Wurg und dann auf dem hohen Daher Riegel. Links und rechts davon schießen die lichten Wände des Kalkglimmerschiefers herab, zwischen denen das Dorfertal ausgeht. Auf seiner Westseite erkennen wir hinter dem Kalk- und Chloritschiefer des Gradötz den braunen Schiefergneis des Muntanitz und des Luckenkogels. Der granitische Talschluß aher wird durch die Blane Wand und die Bretterspitze verdeckt, Vor der westlichen Bretterwand, dem Absturz des Kendlspitzgrates, fährt aus dem Glanzschiefer der Ganoz auf, der alle anderen Kalser Berge schlägt: ein schruffer, roter Serpentinklotz mit auffälligen blauen Flecken. Links von ihm sitzt der Weiße Knopl rittlings auf dem Törlkamm. Es ist der Ausbiß eines starken Dolomitenlagers im Schiefer. Von ihm weg stuft sich der Rucken sacht zum Matreier Törl ah.

Schon das untere Virgental und das Matreier Becken liegen in einem 2 km breiten Streifen von grauen bis schwarzen, blättetigen Glanzschiefern, die steil gegen Süd einfallen und daher einen gewöhnlichen Gegensatz zwischen dem Gneisgebirge im Süden und dem Kalkglimmerschirfer der Bretterwände im Norden zu bilden schemen.

Da sie jedoch in den obersten Lagen – im Matreier Burgerhachgraben Gipslinsen und in den mittleren und unteren Lagen ganze Riffe von Dolomit, wie er in den Kalkalpen auftritt, enthalten (Burgfelsen von Weißenstein, Falkenstein am Nordhang des Borgerbachgrabens) können sie nicht zu den kristallineo Schiefern der Tauern, sondem nur zu deren jungeren Decke gehören. - Diese Decke, eine machtige Schichtenreihe, die in der Triaszeit und wohl auch noch später, auf dem abgetragenen und eingeebneten Grundgebirge zum Ahsatz kam, wurde durch die letzten Alpenfaltungen streifenweise in ihre Unterlage eingeklemmt und entging don der Zerstörung, wührend sie auf der Oberfläche des knstallinen Sockels, in dem langen Zeitraum, der zur Herstellung des gegenwärtigen Bergreließ nötig war, den Angriffen der Atmosphäre erlag. Doch die gennge Widerstandslähigkeit des Glanzschiefers äußert sich, wie wir schon in Kals sahen, auch im Bereich der eingekeilten Streifen. Sie bewirkt daselbst eine allgemeine Erniedrigung des Gebirges. Hinter dem Rucken von Matrei und zum Verderben dieses Ones arbeitet der Burgerbach nur zu erfolgreich an der Ausräumung des blätterigen Schiefers zwischen dem Rotenkogel und der Bretterwand. - Die Lagerungsstöming, durch die der junge Schiefer als scheinhare Einschaltung in das alte Grundgehirge genet, ist nicht ohne weiteres klar. Wenn eine zusammengeklappte und nordwärts überschlagene Schichtenmulde vorläge, müßte deren südlicher Schenkel dem nördlichen entsprechen, also gleichfalls Dolomitenlinsen enthalten und die gipsfirhrende Stufe dürfte nur in der Mitte. im Muldenkern, vorkominen. In Wirklichkeit aber liegt auf dem Kalkglimmerschiefer der dolomitführende Glanzschiefer, auf diesem der gipsführende und nomittelbar auf diesem der Alte Gneis. Die Einkeilung des Glanzschiefers muß sich also in der Weise vollzogen haben, daß das Grundgebirge von Süden her auf ihn aufgeschoben wurde. Senkung und Überschiebung gingen Hand in Hand und die Grenzflächen des Schieferstreifens gegen den Gneis auf der einen und den Kalkglimmerschiefer auf der anderen Seite, sind somit trotz der parallelen Lagerung der Schichten als Brichflächen aufzufassen, Und was vom Matreier Profil gilt, gilt auch von den Profilen, die man auf dem Törl, in Kals, im Ködnitz. tal, auf dem Berger Törl und im Leiterial, am Ostende des Schieferzuges, aufnehmen kann.

Überall ist diese Art der Einklemmung und Überschiehung anzutreffen. Dagegen treten in der Zusammensetzung des Sedimentstreitens erhebliche Anderungen ein. Während im Virgental und hei Matrei der Glanzschiefer herrscht, uehmen auf dem Törfrücken und noch mehr in den östlichen Profilen Kalk- und Quarzitschiefer stark überhand. Der häutige Gesteinswechsel läßt ant eine unruhige Sedimentation, etwa gleich der des Flysches, schließen. Der Glanzschiefer wurde als Tonschlamm, der Kalkschiefer als Mergel, der Quarzit als Sand abgesetzt, Freilich ist die ursprüngliche Beschaffenheit der drei Gesteine längst verwischt. Die Quarzite weisen auf den Schieferungsflächen gewöhnlich äußerst zarte, seidenglänzende Häutchen von weißem Glimmer (Serecit) auf, und auch die Kalkschiefer sind oft so glimmerreich, daß man sie im Handstück nicht von dem alten Kalkglimmerschiefer unterscheiden könnte. Diese Übereinstimmung darf uns nicht befremden.

Der alte Kalkglimmerschiefer kann ursprünglich ja auch nur ein Mergel gewesen sein. Doch an Ort ond Stelle beseitigt ihre Wechsellagerung mit dem Glauzschiefer, der dem gemeinen Tonschiefer doch noch näher steht als dem Phyllit, und die Einschaltung der Dolomit- und Gipslinsen jeden Zweifel. Die Dolomitlinsen bestehen bald aus weißem und gmuem Dolomit allein, bald aus einem regellosen Gemenge von Dolomit und dunkelm, klüftigem, von Kalkspatadem durchzogenem Kalk, der oft als Breccie ausgehildet, d. h. aus deutlich abgegrenzten Brocken zusammengesetzt ist. In der Regel kommen auch noch Quarzadem und Flasern von Glanzschiefer dazu, sodaß der Bestand einer solchen Linse außerordentlich bunt ist.

Wie hei Matrei, so bleibt der dichte Dolomit auch bei Kals und his zum Berger Törl auf die untere Stufe des Schieferzuges heschränkt. In der oberen list ihn überall der Gips ah. Das deutet auf eine tiefgehende Änderung in den Umständen der Sedimentation hin. Ist der Glanzschiefer samt dem Quarzit- und Kalkschiefer ein Meeresahsatz, was freilich erst durch Versteinerungsfunde sicher gestellt werden könnte, dann ließen sich die Dolomitlager als Riffe und die Gipslinsen als Niederschläge in abgeschnürten Buchten erklären. Es ist aber auch möglich, daß der Gips in ahflußlosen Binnenseen gefällt wurde. Unter allen Umständen bezeichnet er

eine Periode starker Anstrocknung.

Nun willen wir aber aufbrechen, nin den Sachverhalt an Ort und Stelle zu klüren: Zwei Ansflüge sind besonders zu empfehlen: Der eine führt auf den prächtigen Serpentintuum des Ganoz und dann über das Matreier Törl zum Rotenkogel, der andere durch das Kädnitztal auf den Karberg und hinüber in das Leitertal. Auf beiden werden wir den viel begangenen Törlweg von Matrei nach Heiligenblut öfters kreuzen, ihm streckeoweise auch folgen und nicht nur lehrreiche Aufschlüsse, sondem auch die schönsten Ausblicke auf das Flochgebirge gewinnen.

Der Anstieg auf den Ganoz führt von Großdort zunächst nordwärts in den schütteren Lärchenwald, der den Riegel von Wurg auf dieser Talseite bedeckt. Überall schummern weiße Dolomitblöcke als helle Kleckse zwischen den Stämmen durch. Sie lassen vermuten, daß hier ein Riff durchstreift, Anstehend trifft man das Gestein abei erst, wenn man zur Linken ca. 400 m hoch zu der Bergmahd "Am Walde" und üher diese noch etwa 200 m höher zu der Kuppe südöstlich der Ganozalm emporsteigt. Die Kuppe und der lichtgraue Felsrücken, in dem sie sich gegen Westen fonsetzt, sind der Ausbiß einer starken, senkrecht aufgerichteten Dolomithuse, die bis zum Riegel von Wurg binabreicht.

Ein anderes Lager dieser Art streicht vom Ostende des Ganozifickens zu Tal, und jenseits des Kalseihaches kommen in der Verlangerung dieser beiden Dolomitriffe, vielleicht auch im Zusammenhang mit ihnen, auf dem Südhange des Wurgergrabens zwei weitere Einschaltungen von Dolomit zum Vorschein. Wer sich in der Umgebung von Kals orientieren will, kann keinen hesseren Punkt wählen, als unsere, in 1½ bis 2 Stunden erteichbare Dolomitkuppe "Am Walde". Man überschaut hier die ganze in den Clanzschiefer eingesenkte Talweitung, die schroffen Schoberberge hinter ihr, den grijnen Törlnicken zwischen Rotenkogel und Ganoz, dann das Dortertal vom Daberriegel bis hinauf zum Medelzkopf und rechts davon den Glocknerkamm in seiner vollen Pracht.

Die Schichten, in denen der Dolomit steckt, sind 1/2 km weiter gegen West, auf dem zum Törlrücken emporziehenden Grat, aufgeschlossen. Serizeritische Quarzite, Kalkschiefer und schwarze Glanzschieter, die mehrfach wechseln und, senkrecht aufgerichtet oder sogar übergekippt, den Grat entlang gegen Ostsüdost streichen. In der breiten, mir Sturzhalden überschütteten Mulde, zwischen dem Schieferkamm und den braunroten Serpentinwinden des Ganoz liegt die Alm, die denselben Namen führt. Gleich nördlich von den Hütten (2050 ni) geht der mächtige Sementinkeil, der den ganzen Ganozgrat aufbaut, zu Ende; und da seine Grenze gegen die Schiefer der Nordseite nicht verschüttet ist, empfiehlt es sich, ihn don, über die Bergwiesen der Taurer Alm, anzugehen. Wenn man sich nicht gleich dem 1567 m hohen Felsturm zuwender, sondern links, östlich von ihm, etwa in der Höhe von 2200 m den hier noch recht breiten Rücken betritt, kreuzt man auf dem AnIstieg die Unterlage des Serpentins, eine bunte Schichtenreihe, die gegen Nordwest zum Hohen Törl hinaufstreicht.

Fortsetzung folgr
Weißer Knopf
Hohes Törl

Törl

G Q F S Q S S S Q D R D Z S Z

G - Gneis, Q - Quarzit, F.Z - Glanzschiefer-Quarzit-Kalkschiefer, D - Dolomit, S - Serpentin

Nummer 2 – 47. Jahrgang Osttiroler Heimatblätter

Hans Kramer:

## Das Landgericht und Urbaramt Sillian-Heinfels um 1802

### Seine Belastungen

Inhalt: 1. Das Freistiftrecht. 2. Das Pfleg- nnd Rentamt (Urbaramt) Heinfels-Sillian. 3. Die Bedrückung der Bauern durch die Natur. 4. Schäden durch den Durchmatsch von Truppen. 5. Zur Beschreibung des Landgerichtes Sillian. 6. Quellen und Literatur.

Man mnß das Landgericht, dessen Beamte in Silhan waren, und das Urbaraint, dessen Beamte auf Schloß Heinfels waren, anseinanderhalten. Das erstere versah Verwaltung und Gerichtswesen, das andere hatte wirtschaftliche Aufgaben (Einnahmen von Zinsen, Ausschreihung von Robotarbeiten usw.). Auch im Umfang dürften beide Ämter sich nicht völlig gedeckt haben. Über Sillian und Umgebung ist schon relativ viel geschrieben worden. Ich darf auch auf zwei Aufsätze, die von mir in den Osttiroler Heimatblättern erschienen sind, verweisen. Im folgenden wird emiges wiederholt, aher zum weitaus größeren Teil deckt sich dieser Anfsatz nicht mit den anderen zwei. Ich habe im vorliegenden Aufsatz vor allem das österreichische Becken von Sillian, vnn Arnbach his Panzendorf, im Auge gehabt.

#### 1. Das Freistiftrecht

Je mehr man in die Geschichte des dortigen Bauerntums eindringt (in Osttirol überhaupt), umso mehr bewunden man seine Kraft, Unbilden und unverdiente Not verschiedener Art zu erleiden und durch die Zeiten durchznhalten. Da war einmal für Osttirol (weniger für Teile des Unterinntales) das typisch harte Freististrecht, das natürlich auch mu Urbaramt Heinfels gültig war und das in seinen Grundzügen kurz geschildert werden muß, Die Pfandherrschaft, das Adelige Damenstift in Hall, erklärte durch 154 Jahre (1629-1783), daß es das Pfand, das es im Jahre 1629 übernommen habe, nur so wieder abgehen könne und wolle, wie es das Srück Land vom Landesfürsten von Tirol bekommen habe. Das hieß, das Freistiftrecht wurde beibehalten. Es war eine sehr einträgliche Ausrede. In Sillian ging es noch etwas besser zu als im Iseltal und seinen Nebentälem. Die Bewohner von Außer- und Innervillgraten waren allerdings ebenso schlecht daran. Die freie häuerliche Erhleihe in Tirol war ein Mieterschntz. Wenn der Huf gut instand gehalten wurde, blieb er in der Benützung der Bauernfamilie. Ein Freistiftbauer hatte das Recht der Benützung des Hofes immer uur auf ein Jahr. Der Grundbesitzer konnte also dem Bauern die Verwertung des Hofes nach einer kurzen Zeit kündigen.

Der Freistifthauer war nicht Leibeigener, er war nicht an die Scholle gefesselt, er war aher nicht wirtschaftlich frei. Er war, mindestens in früheren Zeiten, auf das äußerste ausgenützt. Er war ein häuerlicher Proletarier. Von den Bauern in Deutschtirol hatte er es am schlechtesten. Teilweise Guterzersplitterung, Übervölkerung, das Klima in holien Lagen und teilweise die Kargheit des Bodens vermehrten die Armut. Es genügt zu sagen, daß die Bauern da und dort nur Rüben, Kartoffeln und Brot, das angeblich mit Heublumen und Erde vermengt gewesen sein soll, aßen, daß ordentliches Brot und Salz oder gar Fleisch selten auf den Tisch kamen. Wenn wegen einer Naturkatastrophe (schlechtes Wetter im Sommer, Brand durch Blitzschlag, Muren, Überschwemmungen, Hagel usw.) die Zinsen (darunter Getreide) nicht in Naturalien abgegeben werden konnten, hat der Bauer das Getreide entweder kaufen oder das Geld in bar als Ersatz abgeben oder eben eine Schuld stehen lassen müssen. Er hatte aber meistens kein Geld und es kam, wie gesagt, zu Schulden und Rückständen, die immer höher wurden. Der Grundherr konnte ja nach Freistiftrecht um die Jahreswende dem Bauern das Gut kündigen. Bei einer Pflindung wurde die Zahlungskraft des Bauern für später noch mehr geminden, bei einer Kündigung blieb das Gut meistens leer. Über vieler Bauernarbeit kam der Zensit, außer in Sillian selbst, zu keinem Nebenerwerb. Die Bäuerinnen widmeten sich abends der Spinnarbeit. Die Leinweberei durfte sich auf den Haus- uder hochstens Dorfbedarf beschränkt haben, ebenso die Gänsezucht, wobei man Federn und Flaumen gewann. Die Kinder dürften ausgeschickt worden sein, um Beeren zu sammeln.

Beda Weber, der seibst aus Lienz stammte, schrieb allerdings mehr vom Iseltal: "Haben sie (die Bauern) ein gutes Jahr, so fällt der Schweiß des Arbeitens und die Fülle des Jahres den Gläubigern und den Grundherren in die Hände, und der arme Thölderer (Talbewohner), wie die Lienzner sie nennen, darbt von Rechtes wegen. Ist das Jahr unglücklich, was bei der Ungunst der Ortslage häufig eintrifft, so haben beide, der Geber und der Nehmer, nichts, der Gläuhiger darbt ohne Zinsen, der arme Schuldner darbt von Not wegen". Es dürfte dies aber auch für manche Ortschaften des Urbaramtes Heinfels, besonders für Außer- und Innervillgraten, zugetroffen haben. Es war einleuchtend, daß der Bauer nichts investieren konnte oder wollte.

Es würde zu weit führen, die vielen Zinsen zu erklären. Es waren Grund-, Muhl-, Sag- und Wasserleitungs-, Vogtei , Recognitions , Translations-, After-, Novalzinsen, Kaminsteuern, Wachgeld für die Jäger (oder "Jägerhafer"), Stift- und Schreibkreuzer für den Schreiher des Urbaramtes.

In Naturalien hestanden die Zinse aus Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mohn, Bohnen, Schmalz, Kase, Pfeffer (der gekauft werden mußte), aus Melchund Stockfrischlingen, Lammern, Kitzen, Hühnern, Eieru und Loden. Wenn die Naturalie nicht abgegeben werden konnte, mußte dies in Geld nach genau (estgesetzten Preisen gezahlt werden.

Der eine Zensit (Freistiftbauer) dürfte etwas besser gestanden sein, der andere schlecht; es kam natürlich auch auf die Lage der Ortschaft und des Bauernhofes an. Ich erwähnte schon hier die Anzahl der Zensiten. im Urbaramt Heinfels (ich gehe über das Becken von Sillian binaus): Gericht Toblach 52, Gericht Innichen 23, Gericht Anras 37, Gericht Heinfels: Markt Sillian 54, Dorf oder Obley Sexten 158, Vierschach 31, Innich- und Vierschberg 22, Winnebach 31, Örlach 6, Ob-Winnehach und Köckherg 43, Arnbach 15, Schlittenhaus 14, Hinter-Heinfels 14, Panzendorf und Rabland 32, Tassenbach und Pannholz 3, Tessenberg 21, Fraistadl 3, Hintenburg 15, Messensee 35, Heising 23, Hof 9, Pichl 6, Gesslhaus 11, Abfalteru 42, Hollbruggen 12, Kartitsch 91, Tilliach 62, Außervillgraten 121, Innervillgraten 153, zusammen 1164. Die am weitesten entfernten Zensiten waren 3 oder 3½ Gehstunden vom Schloß Heinfels entfernt, Alles noch um 1802 (die Schreibformen nach der Art von damals).

Wenn ein Bauer starb, mußte sein Erbe die "Ehrung" (meistens ein schönes Stück Vieh) an den Grundherrn abliefern, was sehr han war. Die Robotdienste (Leistungen in Form von Arbeit) und die "Ehrungen" konnten meistens gegen Ende des 18. Jahrhunderts aufhören. Der männliche Erbe trat seither ziemlich von rechtswegen in die Nutzung des Gutes, ein weiblicher Erhe faktisch.

Das Freistiftrecht worde von den Bauernreformen Mana Theresias and Josefs II. nicht erfaßt, was sebr schade war. Das Haller Damenstift wurde im Jahre 1783 aufgehoben. Und nun ging es äußerst langsam. Die Landgerichtsämter hatten mit der Verwaltung der Freistiftgüter nichts zu tun. Sie hatten eher den Geist Josefs II. gehabt und hatten rascher reformieren wollen. Unter der Verwaltung des Damenstiftes bis 1783 war es hier und da patriarchalisch, also in einzelnen Fällen milder zugegangen. Das staatliche Urbaramt auf Heinfels wurde erst im Jahre 1785 eingerichtet. Die Urharämter waren in der Einforderung der Ahgahen strenger, weil sie die Finanzämter von Innshruck und Wien ober sich fühlten. Jedes kleine Entgegenkommen gegenüber den Bauern brauchte im staatlichen Betrieb ein umständliches schriftliches Verfahren. Bei den aerarischen Freistiftgütern (also auch den früheren des Damenstifts) war man eher geneigt, Konzessionen zu machen. Es besaßen aber auch nicht wenige Pustertaler Adelige Freistiftgüter, die 2. T. keine Konzessionen machten. Seit 1792, seit dem Regierungsantritt Franz II (später des L) galt jedoch der Grundsatz, private Rechte und privates Eigentum möglichst nicht anzutasten. Die Freistifthauern hatten aber nicht die Mirtel, ihre zahlreichen Zinspflichten ein für allemal mit Geld abzulösen. Die Tiroler Stände, in denen Adel und Klerus vorherrschten, spielten eine klägliche Rolle, d. h. sie wollten möglichst

Ignaz v. Hörmann harte schon 1787/1788, der bekannte Kreishauptmann von Bruneck, Theodor v. Kern, hatte nach 1813 dringend zu Reformen geraten. Ich kann die Entwicklung his 1849 nicht eingebend schildern. Es kam von 1825 bis 1827 zur Einsetzung einer "Gabenmoderierungskommission", nach 1835 zu einer "Lokalgabeu-Moderierungskommission". Stückweise wurden Nachlasse an Zinsen usw. gewährt (z. B. 1843/44). Der Freistiftbauer erhielt in den aerarischen Gütern (also auch in denen des alten Damenstiftes) praktisch das Recht der freien bäuerlichen Erbleihe. Das Ganze hörte erst mit der Bauernbefreiung, mit der Grundentlastung auf, beschlossen im Jahre 1848, ins Werk gesetzt nach und nach ah 1849. Es ging bierauf mit den landwirtschaftlichen Verhältnissen im Pusterial. das ja ein Intelligenzreservoir Tirols ist, rasch aufwärts. Die Ungunst der Natur blieb, die man aber z. T. durch Entsumpfung, Flußregulierung und Wildbachverbauung bekämpfen kann.

Die Pustertaler Baueru waren gegenüber Österreich treu; sie haben auch in den Freiheitskämpfen von 1797 bis 1813 wacker mitgetan, Keiner machte irgendwie aus Unzufriedenheit oder wegen seiner Armut passive Resistenz, Ich habe dies etwas ausführlicher schildern müssen, weil der Bezirk Sillian-Heinfels mitten in diesen Verhältnissen steckte. Es scheint aber nicht so arg gewesen zu sein wie im Iseltal und seinen Seitentälern. Folgeude Gedanken werden wohl keinem gekommen sein: Wenn das bayerische Regime nicht so kurz gedauert hätte (1806 - 1809, 1810 - 1813 für einen Teil Tirols), hätte es sicher mit dem Freistiftrecht früher aufgeräumt. Die allgemeinen Steuern wären aber dafür erhöht worden. Auch wenn das französisch-illyrische System (1810 - 1813) in Osttirol länger gedauert härte, hätte es das Freistiftrecht weit früher beseitigt.

Ostricoler Heimaiblätter

Aber dieses Regime war erst recht auf die finanzielle Aussaugung der Bevölkerung aus. Die Besserung ware also nur relativ gewesen. Das Freistiftrecht war kein Ruhmesblatt des alten Tirol und des alten Österreich. Die schönen Gedichte von Hermann v. Gilm, der damals im Kreisamt in Bruneck Beauster war, über die Not und die beginnende Erleichterung für die Osttiroler Bauern, sind ja hekannt.

#### 2. Das Pfleg- und Rentamt (Urbaramt) Heinfels-Sillian

Und nun die Heschreihung des Pfleg- und Rentamtes Heintels-Sillian vom 1. Juli 1802 in einigen Einzelheiten (Hschr. 2462 des Tiroler Landesarchives in Innsbruck). Sie ist vom Reutamtsprovisor Christophy, "Kaller" (Kaler) zu Lanzenheim verfaßt, Sillian-Heinfels stand unter dem Landesgubernium und einer eigenen Haller Damenstiftsadministration in Innshnick. Es ist dem Kreis Pusterial (St. Lorenzen, später Bruneck) einverleibt. Die Akren vom Kreisamt gehen über den Landrichter in Sillian. Kaler heklagt sich, daß die Akten manchmal so langsam von Sillian in das nabe Heinfels weitergeleitet werden. Es hestand etwas Eifersucht zwischen dem Landrichter in Sillian (1791 Johann Neuner, 1807 Jakoby, Kaler) und dem Rentamisprovisor (1781 Christoph v. Kales, wie oben, ah 1802 Anton v. Tschusi),

Der Landrichter in Sillian erhielt einen Jahresgehalt von 850 fl. plus Geld für Schreiber und Kanzleimaterialien, also 350 fl.; der Gerichtsschreiber oder Amtsaktuar erhielt 500 fl. plus Schreibers- und Kanzleimaterialien, also 300 fl. Er muß aher einen eigenen Knecht selbst erhalten. Der Landrichter hat keine weiteren Zuflüsse; seine Diäten gehen in Reise- und Zehrungsgeldern auf, ja, er scheint auf eigene Kosten eigene Schreiber gehalten zu haben, sodaß ihm in manchen Jahren nicht 500 fl. an Besoldung übrig gehlichen sind. Hingegen hat der Landgerichtsschreiher Zuschässe, die angeblich nur 200 fl. ausmachen, Nach einer anderen Angabe war dies aber weit mehr: Militärische Einquartierungsangelegenheiten 200 fl., Militärvorspaunansagen 150 fl., Kircheurechnungsaufsätze und -expeditonen 350 fl., Pupillarrechnungsaufsatze 400 fl., Ganggebühren 70 fl., zusammen 1170 fl., was sehr viel gewesen wäre. Ferner für jedes Instrument des adeligen Richteramtes an Niederschrift von Zeugenaussagen 30 kr. Man kann an die 1170 fl. und die genannten Kreuzer kaumglanben, jedenfalls stand er besser als sein Vorgeserzter, der Landrichter.

Das Landgerich shaus in Sillian ist im Jahre 1788 abgebrannt. Am Haus lag auch ein Krautgarten. Bei der Lizitation der Brandstätte erhielt man 150 fl. Die Erhaltung des 1789 neu gebauten Gerichtshauses kostete jährlich 30 fl.

Das Prlegamt auf Schloß Heinfels hat keine Urbargenehtsbarkeit; es ist nur ein Rent- und Empfangsamt. Der Rentmeister (Provisor) muß aus eigenem einen Schreiher erhalten. Der Rentmeister erhält jährlich 700 fl., hat das freie Quartier, drei Krautgärten und den Holzbedarf aus den Gemeindewäldem von Panzendorf und Hinterheinfels und z. T. aus der staatlichen Waldung von Außervillgraten. Der Diener des Landgerichtes in Silliau muß auch dem Pfleganit einige Dienste verrichten. Die Erhaltung des Schlosses koste jährlich 80 fl. Es wurde schon im Jahre 1802 geraten, das Schloß mit allem Drum und Dran zu verkaufen, wenn es auch im besseren Zustand gewesen sein wird, als in unserem Jahrhundert. Beim Schloß stand ein Mayerhaus, Dort lag der Schloßwald und der Hofanger.

Die Hauptsache für den Rentmeister ist also die Verwaltung der Freistiftgüter. Die Zahl der Zensiten habe ich schon oben genannt. Hier geht die Beschreibung noch auf die alten Rechte und Pflichten zurück, Wenn ein Inhaher eines Freistiligutes eheliche Sölme oder Töchter hinterläßt, so sind von jeden 100 fl. des Gutswertes 2 % der Freistiftsherrschaft, jetzt also dem Staat, als Laudemium für die neuerliche Verleihung zu zahlen. Ferner 2 fl. 4 Kr. an Sitz-. Siegel- und Einschteihgeld. Wenn aber kein Erbe da ist und das Freistiftgut an einen anderen Bauern vergeben wird (der Freistiftherr tat sich allerdings oft schwei, einen solchen zu finden), gelten dieselben Zahlungsbedingungen, Falls ein Bauer statt der Friicht in Geld zahlen wollte oder mußte, hatte der Rentmeister den Preis der Frucht (Getreide usw.) zu bestimmen. Vnn den Namen der vielen Zinse war schon die Rede. Die 19 Eintreiber des Zinses für den "Jägerhafer" (Pflicht der Jäger, das schädliche und das Raubwild einzuschränken, was nicht immer vollzogen wurde) können von jedem Gulden 6 Kreuzer behalten. Sonst wurde das Jagd- und Fischereirecht im Jahre 1788 auf 14 Jahre verpachtet (für die Jagd 126 fl., wohl jährlich, für die Fischerei 115 (l. 30 Kr.). Die bewaffneten Landesschützen scheinen in deu Kriegsjaltren nebenbei erwas gejagt zu haben, wuhl wenn der Proviant ausging.

Zwei Oblayen vun Außer- und Innervillgraten (54 bzw. 59 Hote) mußten das Brennholz für das Personal des Rentamtes auf Schloß Heinfels schlagen, auf dem Bach bis zum Schloßwald schwemmen und dann zerkleinern. Jeder dieser Zensiten erhielt auf dem Schloß 2 Laiberln Bror und 1 Stück Käse; jede Oblay hatte einen Hauptmann, dieser erhielt 4 Laiberln Brot, 2 Stück Käse und 1 Maß Wein. Wie bescheiden waren damals die Leute! Andere Zensiten mußten Dachtlecken liefem und erhielten etwas Sag- und Enhrlohn.

Weitere Zensiten mußten für das Schloß "Laim" graben und liefem (ich verstehe dies nicht ganz), ebenso die Brumenrohre und das Holz für die Umzünung des Hofangers. Bestimmte Gemeinden (Sillian, Tessenberg, Messensee bei Strassen, Heising bei Strassen und "Hof") mußten 64 Mäher und Recherinnen, 18 Fuhrleute und 9 "Heuhinterzieher" stellen, um das Gras des Hofangers von Heinfels zu ernten und in den dortigen Heustadel zu bringen. Sie bekarnen im Schloß Brot und Käse. Der Gerichtsdiener, der die Aufsicht führte, erhielt 2 fl. 6 kr. Die – wohl längst veralteten – Rohoten seien schlecht ausgeführt worden, was begreiflich war. Es wurde vorgeschlagen, die Roboten aufzulassen und dafür Geld einzuziehen.

Vierzig Zensiten von Außer- und Innervillgraten mußten die Kirchenzinse für die St. Lorenzkapelle beim Schloß Heinfels abgeben, die vom Religionsfonds eingezogen war. Die Kapelle hatte ein Kapital von 2000 fl. bei der Münz- und Bergwesensdirektoratskasse in Schwaz und eines von 600 fl. bei der tirolischen Landschaft, aber die Zinsen nahm nun der Religionsfond ein. Auch der Kaplan sollte Brennholz aus dem Panzendorferwald durch Rohotarbeiten erholten. Der Kaplan mußte allerdings in diesem Falle das I folz auf seine Kosten schneiden lassen.

#### 3. Die Bedrückbug der Bauern durch die Natur

Die Bauern hatten also eine geringe wirtschaftliche Grundlage. So ließen sich auch Heimsuchungen durch die Natur, Katastrophen, schwerer ertragen. Nurder Holzreichtum halfetwas aus für den Wiederaufban eines Bauernhofes, für Archen (Flußverbanungen) usw., wobei die mühsame Arbeit hinzugerechnet werden muß. Die zerstreute Bauweise in den Bergsiedlungen brachte es mit sich, daß ein Brand sich nicht von Haus zu Haus fortsetzen konnte. Seit 1826 gab es eine Brandassekuranz; es ist ftaglich, oh alle Bauern einzahlen konnten. Der frühere Sumpf bei Sillian soll Krankheiten

hervorgerufen haben, was ich aher wegen der lichten Luft nicht völlig glaube, denn z. B. in Sterzing gab es trotz des großen "Sterzinger Mooses" keine Krankheiten. Es entstanden Scuchen, wie anderswo auch. Rauhwild bedrohte den Vichbestand; sehr viel Wild brachte Wildschaden mit sich. Die Bauern durften nicht frei jagen, da die Jagd ja verpachtet

Naturkatasrophen: Lawinen, Muren, u. a. 1828 bei Panzendorf; Blitzschläge, gerade dus Schloß Heinfels stand im Ruf, Blitze an sich zu ziehen; Sumpl, aus dem man saures Heu gewann; ich weiß nicht, wie weit die Torfgewinnung ging, Bestand von Wassergellügel; Überschwemmungen mit Muren, die auch den Fischbestand gefährdeten, Überschwemmungen durch die Drau, auch durch Stauung des Villgrater Baches 1707, 1757, 1762, 1800, 1820, 1821, 1827, 1828, besonders 1882. Es wurde schon 1804 and 1814 gemahat, die Drau, deren Niveau höher war als das der Ortschaft Sillian, endlich zu regulieren. Besonders Erzherzog Johann tat dies. Die Regulierungsarbeiten begannen um 1829, im Jahre 1832 wurden sie energisch fortgesetzt. Erdbeben (1827); Hagel; Reif; Verwüstungen durch Wild (angeblich seien dort noch im Jahre 1734-32 Wölle erlegt worden); Brände (1788 großer Brand in Sillian, 15 Häuser vernichtet, darunter, wie oben erwähnt, das Haus des Landgerichtes; 1832-17 Hänser in Arnbach durch Brand vernichtet); Seuchen, die unter den Menschen grassierten (1782, 1797, 1798, 1807, 1809, 1836, 1859).

#### 4. Schäden durch den Durchmarsch von Truppen

Ich kann hier natürlich nicht die Geschichte des Pustenales während der Freiheitskriege von 1797 bis 1813 ans der reichhaltigen Literatur wiederholen. Das Pustertal hatte 1809 zwei vernünftige Leute, Anton Steger and Philipp von Wörndle (dieser kein Pastertaler), die zur Vernunft und in den späteren Monaten von 1809 zum Frieden rieten, und zwei Abenteurer, die keine Pustertaler waren, einen Baron Luxheim und den berüchtigten Johann von Kolb, der entweder verbrechtrisch oder halb verrückt war, aber viel Unglück verutsachte. Von Zwischenfällen abgesehen, gab es in der Nähe von Sillian kein Gefecht. Die Feinde ließen auch nicht, wie bei anderen Dörfem, Sillian oder Arnbuch oder Panzendorf niederbrennen. Der bekannte Historiker Ignaz Matthias Paprion, der Pfarrer von Sillian, trug viel dazu bei, zu beschwichtigen.

Das Land mußte während der harten Knegsmonate, also für kürzere Zeit, Dinge erleiden, die man während des Ersten und Zweiten Weltkrieges durch Jahre erleiden mußte. Es fehlte an Männern, an Bauern und Knechten für die Sommer- und Herhstarbeit; die Franen mußten einspringen. Ein Teil der Ernte konnte nicht eingebracht werden. Am Ende des Kriegsjahres 1809 waren die Kassen leer. Es fehlte aber auch am Ende des Kriegsjahres an Pulver und Blei, was aber öfters nur gut war, so konnte Kolb nicht zu weiteren Kämpfen aufhetzen, die doch nutzlos waren.

Schon die Durchmarsche leenen das Postertal aus. Im Frieden war es, wie für Sillian, gut, daß man an einem wichtigen Platz des Haupttales lag. Im Krieg hatte es ein abgelegenes Dorf oft besser. Sillian kam natürlich bei jedem Marsch von Westen nach Osten und von Osten nach Westen daran. Manchmal waren es kleinere Abteilungen, manchmal Teile von Heeren, manchmal vollkommene Heere (z. B. FZM v. Hiller 1813 in der späteren Zeit von Osten nach Westen mit ca. 70.000 bis 80.000 Mann). Bei einem Marsch von Osten her gingen einzelne Truppen erst nach Sillian in das Sextener oder in das Höhlensteinertal.

Fortsetzung folgt

## **ZOBODAT - www.zobodat.at**

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Osttiroler Heimatblätter - Heimatkundliche Beilage des "Ostiroler

Bote"

Jahr/Year: 1979

Band/Volume: <u>1979-47-2</u>

Autor(en)/Author(s): Löwl Ferdinand

Artikel/Article: Geologische Skizze von Kals (Fortsetzung) 1